

„Die Lobby für Obdachlose ist klein“

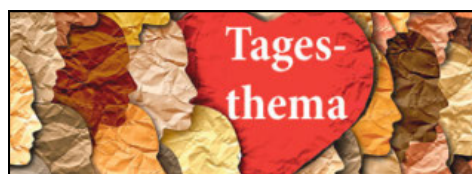
Ute Vanselow aus dem Vorstand von Obdach e.V. über die Ignoranz gegenüber Menschen ohne Unterkunft und die Wohnungsnot

Von Philipp Neumayr

Seit fast 35 Jahren hilft Obdach e.V. obdachlosen Menschen in Heidelberg. Ute Vanselow bildet zusammen mit Klaus Bowe und Thomas Locher den Vorstand des Vereins. Im RNZ-Interview erklärt Vanselow, warum Heidelberg für sie keine sozial gerechte Stadt ist, was ihren Klienten Sorgen macht – und woran es liegt, dass während der Corona-Pandemie kaum jemand über obdachlose Menschen spricht.

> Frau Vanselow, ist Heidelberg eine sozial gerechte Stadt?

Nein, das würde ich so nicht sagen. Die Stadt bemüht sich zwar sehr, wohnungslose Menschen oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen zu unterstützen. Es gibt das Netzwerk der Wohnungslosenhilfe, über das wir sehr froh und dankbar sind. Auch das Amt für Soziales und Chancengleichheit unterstützt uns in unserer Arbeit sehr. Was die Bemühungen angeht, ist es also ganz großartig, was wir hier haben.



> Aber?

Die Verfügbarkeit und Verteilung von Wohnraum in der Stadt ist alles andere als sozial gerecht. Wir haben einen hohen Grad an Akademikern, die sehr gut verdienen und hohe Mieten bezahlen können. Wir haben zudem sehr viele Studierende, die um kleine Wohnungen konkurrieren mit Menschen, die nicht viel Geld haben. Und auch wir selbst merken, wenn wir eine Wohnung für unsere Klienten anmieten wollen, dass das in den letzten Jahren immer schwieriger geworden ist.

> Macht sich die Wohnungsnot auch darin bemerkbar, dass immer mehr Menschen bei Ihnen Unterstützung suchen?

Wir merken vor allem, dass zunehmend jüngere Menschen zu uns kommen. Und wir haben viele Anfragen von Menschen, die verzweifelt Wohnraum suchen und denken, sie könnten eine Wohnung über uns bekommen, obwohl unser Angebot nicht für sie gemacht ist. Das gab es vor einigen Jahren noch nicht und zeigt, wie angespannt die Wohnungssituation ist.

> Was muss die Stadt ihrer Meinung nach tun, um diese Situation zu ändern?

Ich würde mir wünschen, dass auf den großen Bauflächen, die gerade bebaut werden, mehr geförderter Wohnraum geschaffen wird, als bislang geplant ist. Denn mit den vielen freien Bauflächen, die uns die Amerikaner hinterlassen haben, gibt es dafür in Heidelberg eine Chance, die nicht jede Kommune hat.

> Was macht den von Ihnen betreuten Menschen derzeit am meisten Sorgen?

Vor allem die finanzielle Situation hat sich durch die Pandemie für viele verschlech-



„Politik und Gesellschaft sollten das Ziel haben, Obdachlosigkeit zu vermeiden“: Ute Vanselow bildet mit Klaus Bowe und Thomas Locher den Vorstand von Obdach e.V. Foto: Philipp Rothe

HINTERGRUND

> **In Heidelberg** leben aktuell rund 95 Menschen auf der Straße, weitere 35 Menschen verfügen über keine Meldeadresse und kommen zeitweise bei Familienmitgliedern oder Freunden unter.

> **Das Unterstützungsangebot** für Menschen ohne festen Wohnsitz in der Stadt ist groß: Obdach e.V., SKM-Katholischer Verein für soziale Dienste und die evangelische Stadtmission bieten rund 170 Unterkunftsplätze an. Hinzu kommen zwei Tagesstätten in Kirchheim und der Südstadt. Über den Winter gibt es ein Notquartier in Rohrbach, das zusätzliche Übernachtungsplätze zur Verfügung stellt. Die Stadt finanziert eine Streetwork-Stelle beim SKM. Außerdem gibt es die städtische Fachstelle für Wohnungsnotfälle, die Unterkünfte für Wohnungslose bereitstellt, diese bei der Wohnungssuche unterstützt und hilft, bestehenden Wohnraum zu sichern, wenn ein Verlust droht.

> **Obdach e.V.** bietet wohnungslosen Menschen unbefristete Mietverträge an, gibt Hilfe zur Selbsthilfe durch eine professionelle Betreuung und kümmert sich um Beschäftigungsangebote. Der Verein betreut aktuell rund 90 Menschen. Sie wohnen verteilt auf 35 Wohnungen im gesamten Stadtgebiet, die Obdach e.V. zur Verfügung stellt. Der Verein beschäftigt derzeit insgesamt rund 40 Personen.

> **Die Wurzeln von Obdach e.V.** liegen in dem Engagement von Ursula von Dallwitz-Wegner und Dörte Klages. Die zwei Heidelbergerinnen begannen 1986, mit eigenen Mitteln Wohnungen in der Stadt anzumieten und die Zimmer mit gespendeten Möbeln auszustatten. Ihr Ziel war es, Obdachlose von der Straße zu holen und ihnen einen festen Wohnsitz anzubieten. 1987 entstand daraus ein Verein, der später seinen heutigen Namen Obdach e.V. erhielt. pnc

tert, weil zum Beispiel etliche Minijobs weggefallen sind. Auch die zunehmende Digitalisierung ist ein Thema. Behörden und alle Institutionen, mit denen Wohnungslose und unsere Klienten zu tun haben, setzen zunehmend die Nutzung von Smartphones und PCs voraus, um Dokumente herunterzuladen, auszufüllen und wieder an den Adressaten weiterzuleiten. Die technischen Voraussetzungen haben viele unserer Betreuten nicht. Wir können natürlich helfen, aber die Selbstständigkeit wird dadurch nicht gefördert. Digitale Teilhabe ist ein notwendiger Schritt, um alle Betroffenen mitzunehmen.

> Seit Beginn der Pandemie wird hierzulande oft über von der Politik vergessene Gruppen gesprochen, selten aber über Obdachlose. Warum?

Die Lobby für Obdachlose ist klein. Das liegt zum einen daran, dass sie selbst kaum die Möglichkeit haben, Sorgen und Wünsche öffentlich zu artikulieren – und viele das auch nicht wollen. Auf der anderen Seite wird das Thema Obdachlosigkeit von vielen Menschen gerne gemieden, man merkt, es gibt da eine gewisse Distanz. Es gibt aber auch Aspekte, die Mut machen.

> Nämlich?

Wir merken, dass immer mehr Menschen auch über Heidelberg hinaus bei uns Mitglied werden und spenden. Vielleicht ist es doch so, dass das Thema Wohnungsknappheit zunehmend im Bewusstsein ist, und damit auch das Thema Obdachlosigkeit. Sehr bemerkenswert finde ich auch, dass Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Dankesrede nach der Wiederwahl obdachlose Menschen explizit erwähnt hat.

> Wie optimistisch sind Sie, dass sich die Situation für Wohnungslose unter der neuen Ampelregierung verbessert?

Politik und Gesellschaft sollten das Ziel haben, Obdachlosigkeit zu vermeiden. Es geht darum, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, ihn aber auch zu erhalten. Wenn man sieht, dass 2019 knapp 300 000 Wohnungen neu gebaut wurden und davon weniger als ein Drittel klassische Mietwohnungen waren und weniger als ein Zehntel staatlich geförderter Wohnungsbau – dann ist das eine Situation, die nicht haltbar ist. Ich bin nicht optimistisch, dass man das so schnell ändern kann.

> Wie sind Sie und Ihre Klienten bisher gesundheitlich durch die Pandemie gekommen?

Gott sei Dank ganz gut. Erst vor zwei, drei Wochen hatten wir den ersten Fall, dass ein Mitarbeiter krank geworden ist und in Quarantäne musste. Wir konnten das gut auffangen und mussten nichts schließen. Unter unseren Klienten gab es bislang erst fünf nachgewiesene Infektionen. Rund 90 Prozent sind bereits geboostert. Wir hatten bereits drei Impfaktionen, zwei davon bei uns im Haus. Die Menschen über 70 erhalten in Kürze sogar ihre vierte Impfung. Wir sind sehr froh, wie gut das Impfangebot angenommen wird.